

Ich sehe schwarz : in zwanzig Jahren gibt's kein Geld mehr!

Autor(en): **Altendorf, Wolfgang**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 30

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-614740>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich sehe schwarz: In zwanzig Jahren gibt's kein Geld mehr!

Wolfgang Altendorf erstellt eine düstere Weltwährungs-Prognose

Allerdings, meine Damen und Herren, liebe Freunde –! Wenn Sie so geschickt im Fingerrechnen sind wie ich, werden Sie mir beipflichten: in spätestens zwanzig Jahren gibt es kein Geld mehr. Wir werden uns, wie vor zweitausend Jahren unsere Vorfahren, auf den Tauschhandel beschränken müssen. Ueberhaupt scheint die Weltwährungskrise einzig und allein von der absurden Erfindung des Geldes abzuhängen.

Wenn man früher ein Büschel Hirse benötigte, gab man dafür, sagen wir, einen Krug Met, und alles hatte seine Ordnung. Heute liest man, hört man oder sieht man (im Fernsehen) jeden Tag, um wieviel Prozent unser Geld im Vergleich zum März, April, Mai oder Dezember des Vorjahres an Wert verloren hat. Nehmen wir doch als Beispiel die «harte» Deutsche Mark. Jahr für Jahr rechnen es uns die Währungsexperten aus, um wieviel Prozent alles bei uns teurer geworden ist, und das heisst, dass die Mark um diesen Prozentbetrag weniger wert ist. 6,3 Prozent, 5,4 Prozent – die Stellen hinter dem Komma können wir uns sparen. Damit für uns das Fingerrechnen noch einfacher ist, bleiben wir bei diesen fünf Prozent. Jahr für Jahr wird die D-Mark um diese fünf Prozent, um ein Zwanzigstel also weniger wert. Das heisst: in zwanzig Jahren ist sie überhaupt nichts mehr wert, denn – fünf mal zwanzig ist hundert, oder – fünf Prozent mal zwanzig Jahre, das sind hundert Prozent.

Nun ist die D-Mark, wie wir und alle Welt wissen, die härteste oder mindestens die zweit-

härteste Währung überhaupt. Das englische Pfund verliert derzeit fünfundzwanzig Prozent im Jahr – in vier Jahren ist es aus damit. Und das ist gut so, ich meine, dass es die Engländer zuerst trifft. Die Briten sind ein disziplinierter und vor allem praktischer Menschenschlag. Sie werden uns vormachen, wie gut man ohne Geld auskommen kann, und wir können uns dann, sechzehn Jahre später, nach ihnen richten.

Gleich nach den Briten sind die Italiener dran. Die haben allerdings schon einige Uebung im Tauschhandel. Bekanntlich gibt es in Italien kein Kleingeld – oder doch so wenig davon, dass das Wechselgeld mit Hilfe von Briefmarken, Bonbons oder Murmeln herausgegeben wird. Einige Kaufleute verzichten dort schon geraume Zeit aufs Herausgeben überhaupt. Die Lire, früher eine respektable Währungseinheit, ist heute gerade noch ein Drittel Pfennig wert – ein Drittel Pfennig! Hunderttausend Lire sind dreihundert Mark, Schweizer Franken oder Gulden, dreihundert! Wer in Italien nicht Millionär ist, der ist selbst dran schuld.

Blicken wir etwas weiter in die Zukunft, so stellt sie sich uns, trotz aller Zuversicht, doch recht düster dar. Wir sollten damit rechnen, dass uns südländische oder gar arabische Völker in der Weltwirtschafts-Vorrangstellung ablösen werden. Im Tauschhandel werden sie uns ganz entschieden über sein und den Rang ablaufen. Sie werden uns gegen einen alten Hut den nagelneuen Fernseher abschwatzen und uns davon überzeugen, dass wir gerade den besten Tausch unseres Lebens gemacht haben.

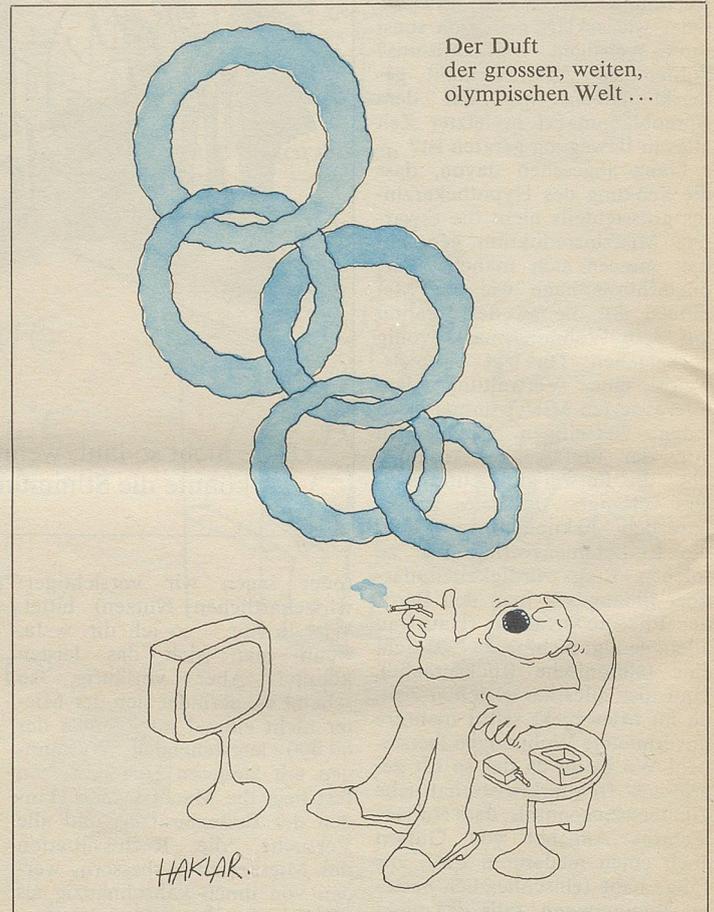
Höchste Zeit, dass wir unsere Zurückhaltung aufgeben und uns die Mentalität von Griechen, Persern und Marokkanern zu eigen machen. Schliesslich haben wir einige Schätze angesammelt, die sich – auch in zwanzig Jahren noch – auf dem Weltmarkt sehen lassen können: unser Zweit-

wagen, das dritte Reitpferd auf der Koppel, die vielen enggewordenen Anzüge im Kleiderschrank. Und wenn uns unsere Töchter dereinst drei Kühe und fünf Schafe einbringen, wird auch der letzte von uns dem Geld keine Träne mehr nachweinen ...

Englische Schulbänke

«Karl II. sagte dem Volk, es könne sich betrinken und spielen und machen, was es wolle. Und das nannte man die Restauration.»

«Als das Interdikt über England verhängt wurde, stellte der Papst ein Jahr lang alle Geburten, Todesfälle und Heiraten ein.»



neu!
auch in Brasil

(der neue Villiger-Kiel Brasil hat etwas mehr Würze)

leicht
elegant
modern

5er-Etui Fr. 1.75
20er-Dose Fr. 7.-